

## Kapitel 6. Juristische Aufarbeitung des 28. April 1945

---

### **Amerikanische Besatzung**

Als am 30. April die amerikanischen Truppen einmarschieren, den Hauptplatz nach allen vier Straßeneinmündungen hin mit Panzern besetzen, machen sie sich zuerst auf den Weg ins Rathaus. Von dort war ihnen niemand mit einer weißen Fahne entgegengegangen.

Neun Personen nehmen sie fest und führen sie heraus vor die „Grubenschänke“. Noch unter dem Eindruck der Ereignisse des 28. April verlangen einige Penzberger, diese Personen sofort zu erschießen. Zweimal werden Anstalten gemacht, sofort zu handeln. Es bedarf eines amerikanischen Offiziers, der erklärt, daß keine Exekution ohne Gerichtsurteil statthaft ist.

Die amerikanischen Besatzer setzen einen Bürgermeister ein: Auf Anraten des katholischen Pfarrers fällt ihre Wahl auf den ehemaligen Volkssturmführer Jakob Dellinger. Erfolglos sucht dieser abzulehnen. – Am 27.6. wird er wieder abgesetzt. Auf Vermittlung des Weilheimer Landrates wird daraufhin Josef Raab als Bürgermeister eingesetzt. Dieser leitete bis zum März 1933 in Penzberg die Untergrund-KP und konnte sich 1933 den Verhaftungen erfolgreich entziehen.

Der aus seinem Versteck außerhalb Penzbergs zurückkehrende Josef Boos wird am 1. Mai von Dellinger beauftragt, zusammen mit Gumberger, drei Russen aus dem Gefangenenlager und Dr. Aping vom Krankenhaus nach der im verhängten Bus weggeführten Rummer-Gruppe zu suchen. Die Leichen werden gefunden.

Die Ermittlungen der Besatzer beginnen sehr schnell. Protokolle der Vernehmungen werden aufgesetzt. Dolmetscher hierbei ist oftmals die Lehrerin Gräfin Schwerin. Sowohl Hans Huber als auch Wenzl Belohlawek sind hier als Hilfspolizisten beteiligt. Beide waren noch am Vormittag des 28. mit Rummer im Rathaus. Huber, der Schwiegersohn Höcks, erträgt die Lügen der Verhörten manchmal nicht und lässt sich in seinem Zorn zu Übergriffen hinreißen.

### **Der Untersuchungsrichter**

Der die Ermittlungen leitende Untersuchungsrichter beim Landgericht München II, Landgerichtsrat Dr. Nikolaus Naaff, nimmt seine Nachforschungen im Frühjahr 1947 auf. Den 55 Seiten starken Schlussbericht legt er im Dezember 1947 vor. Seine Arbeit umfasst über zweihundert Vernehmungen, die Ausstellung von Haftbefehlen, Nachforschungen unter den unübersichtlichen Nachkriegsverhältnissen nach dem Verbleib der Flüchtigen und der entlassenen Soldaten, der einsitzenden Kriegsgefangenen. Es ergehen viele Ersuche um Amtshilfe bei Vernehmungen.



BayHStA  
MJu 25756

So mancher Lüge und Finte muß Dr. Naaff aufwendig nachforschen, Fakten sammeln und diese von Gerüchten unterscheiden lernen, die Befehlswege und ihre faktische Gültigkeit zum fraglichen Zeitpunkt rekonstruieren. Er darf sich nicht durch rechtens gemeinte, persönliche Schlussfolgerungen, aber auch nicht durch beharrliches Schweigen und Dementieren hinreißen oder beirren lassen.

Es war eine Leistung ganz eigener Art des Untersuchungsrichters, bei den Ermittlungen tatsächlich die nötige Distanz und Objektivität zu bewahren. In der Kleinstadt Penzberg wusste praktisch jeder von den entsetzlichen Geschehnissen des 28. April, doch jeder hatte nur einen Ausschnitt des Ganzen miterlebt. Die Angehörigen, ebenso wie die selbst Verfolgten standen noch immer unter dem starken Eindruck der Aktionen, die politischen Frontlinien waren akut wie je. Und dennoch mußte man alltäglich zusammenleben. – Umgekehrt wurde auch auf Landesebene nach einem Neuanfang gesucht, der ein ganz anderes politisches Vorzeichen hatte als in Penzberg. Auch hier galt bei der Rekrutierung der Führungskräfte, dass man weiterhin zusammenarbeiten musste. Penzberg blieb rot, Bayern blieb schwarz.

### **Der Prozess 1948 in Penzberg**

Für das Frühjahr 1948 gelingt es - dem ersten wieder gewählten - Bürgermeister Prantl, die Hauptverhandlung nach Penzberg zu ziehen. Am Montag, dem 14. Juni beginnt im Kameradschaftshaus (Barbara-Turnhalle in der Maistraße) die Verhandlung. Die Öffentlichkeit ist zugelassen und die Penzberger machen regen Gebrauch davon. Es herrscht solch ein Andrang, dass man an allen Verhandlungstagen Einlaßkarten ausgeben muß. Alle wissen noch um die Rolle dieses Hauses in der Nazizeit, erinnern sich an die ungezählten Aufmärsche und Veranstaltungen auf der Turnerwiese. Jetzt wird Gericht gehalten. Die Erwartungen gehen hoch. Doch selbstverständlich kann es nicht um eine „höhere“ Gerechtigkeit gehen, die alles in der Nazizeit Erlittene wieder gutmacht. Es handelt sich um ein irdisches Gericht mit klaren juristischen Normen. Bewußt möchte die Nachkriegs-

Justiz sich von der des Dritten Reiches unterscheiden. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Straßer.

Angeklagt sind siebzehn Männer, denen sechzehnfacher Mord und Beihilfe dazu zur Last gelegt wird. Fünfzehn Verteidiger sind ihnen beigegeben. Nachdem die Angeklagten im ersten Verhandlungsteil ihre Aussagen machen, urteilt die Presse „Zwei Welten in einem Saal.“ Für beide dieser Welten ist es kaum vorstellbar, tatsächlich nebeneinander zu existieren; der 28.4.1945 war ihre existentielle Konfrontation auf Leben und Tod. Beider Wahrnehmung und Verhaltenskodex sind so konträr, dass die Geltung des einen die des anderen aufhebt. Immer geht es um höchste Gesinnung: Anstand, Pflicht, Kameradschaft, Opferbereitschaft, menschliche Gesittung – und jeder versteht „selbstverständlich“ etwas ganz anderes darunter: Militär anderes als Zivilisten, politisch „Rechte“ anderes als „Linke“, Befehlsempfänger anderes als aus Zivilcourage Handelnde, Wehrmachtsangehörige anderes als Werwolfleute, Mordlustige anderes als die Opfer.

**Bei dem Prozess geht es darum, inmitten dieses Wahrnehmungskrieges ein juristisch sauberes, ausgewogenes Urteil zu fällen.** Für die aufeinanderprallenden Welten erscheint schon das als ein prinzipielles Manko.

Dieser Prozess wird ausgesprochen fair geführt. Es werden 176 Zeugen vernommen, einhundert davon allein für die Verteidigung. Nur Josef Vonwerden kann nicht befragt werden, gegen ihn wird hier auch nicht verhandelt. Er ist wegen einer Haftpsychose in eine Heilanstalt eingeliefert worden. Die zahlreichen Zuschauer und die Presse können sich ein eigenes Bild über die Ereignisse des 28. April machen, alle Facetten und Handlungsstränge werden freigelegt. Penzberg als Stadt der Opfer und der Täter nimmt alles zur Kenntnis.

Staatsanwalt Dr. Heigl beantragt am 27. Juli siebenmal Todesstrafe, sechsmal Zuchthaus, dreimal plädiert er auf Freispruch. Er vermerkt besonders, dass sich bislang keiner der Angeklagten zu seiner Tat, nämlich Mord, bekannt habe.

Die Plädoyers der Verteidiger laufen alle auf Freispruch hinaus. Es sei kaum nachzuweisen, wer für welchen Mord verantwortlich ist.

Am Samstag, dem 7. August 1948 endlich verkündet das Gericht sein Urteil im Beisein vieler offizieller Vertreter des Staates, der Justiz und sogar der internationalen Presse:

**Zwei Angeklagte erhalten die Todesstrafe, zwei lebenslänglich Zuchthaus, drei zwischen 15 und 3 ½ Jahren Zuchthaus, zwei Gefängnisstrafen. Sieben Angeklagte werden freigesprochen.**

Das Gericht differenziert zwischen Mordgier, Totschlag als Ausführung eines Mordbefehls, der Beihilfe zum Mord und dem letztlich nicht möglichen Nachweis von persönlicher Verantwortlichkeit.

Mit diesem sehr ausgewogenen Urteil ist dennoch keiner der beiden „Welten“ Genüge getan:

Die Verurteilten kündigen an, Berufung einzulegen.

*„Der Richter macht einen sehr angegriffenen Eindruck, und das kann man verstehen. Die Verantwortung, die in diesen Monaten auf seiner Schulter lastet, ist schier übermenschlich groß. Die Bevölkerung hat bis zur letzten Minute mit unveränderter Spannung den Dingen beigewohnt. Die Stimmung ist wesentlich gemäßiger, als sie es zu Prozeßbeginn war. Die Urteilsverkündung aber hat im Volke wenig befriedigt. 15:2, so äußert sich ein kleiner Geschäftsmann, das ist eine schlechte Rechnung!“ (Berichterstattung G. Lorenz)*

### **Es folgen fünf weitere Prozesse:**

- 1950 vor dem Schwurgericht in Augsburg
- 1951 vor dem Schwurgericht in Augsburg
- 1953 vor dem Schwurgericht in Augsburg
- 1954 vor dem Schwurgericht in Augsburg
- 1956 vor dem Schwurgericht beim Landgericht München II

Was ändert sich?

- Die Todesstrafe wird durch das Grundgesetz abgeschafft und in lebenslänglich Zuchthaus umgewandelt.
- Alle Strafen werden herabgesetzt, Bauernfeind wird freigesprochen.
- Die Zuchthausstrafe für Ohm wird zunächst in Gefängnis umgewandelt, später auf 4 ½ Jahre reduziert.
- Größte Empörung ruft die Aussage des ehemaligen Wehrmachtsgenerals und Oberbefehlshabers „Süd“ Kesselring hervor, der als Militär-Sachverständiger Ohm vorbildliches Verhalten bescheinigt.
- Ohm wird letztlich freigesprochen, da kein kriminelles Verbrechen vorliege. Die Bewertung seines Handelns hat sich seit dem ersten Prozess verschoben. Damals war ihm die Freiheit zur Einsicht in faktische Zusammenhänge zugestanden und also deren Übergehen zugerechnet worden. Beim letzten Prozess gilt das fraglose Befolgen eines Mordbefehls als Pflichterfüllung.

Ehrliche Empörung macht sich immer wieder Luft. Protest wird von unterschiedlichsten Seiten laut – in Penzberg, aber sehr wohl auch außerhalb.

Leider bekommt der ganze Verlauf zusätzlich eine politische Dimension.

- Von kommunistischer Seite wird versucht, den Verlauf der Prozesse für die damalige politische Entwicklung zu instrumentalisieren. Die KPD organisiert in Augsburg einen Protestmarsch. Auch die Gedenkfeiern zur Mordnacht in Penzberg verlaufen nicht unproblematisch. Bürgermeister Prantl sieht sich zu Ausschließungen veranlasst.

Die DDR bezieht einen Bericht über Penzberg 1957 in ihre Wahlpropaganda ein.

- Umgekehrt wird auch deutlich, dass in der Zeit politischer Restauration in der Bundesrepublik das „rote Penzberg“ nicht Konjunktur hat. Die späten Urteile sind aus diesem Zeitgeist heraus gefällt.

## Kapitel 7. Weitere Aufarbeitung

- Veröffentlichungen
- Mahnmal
- Friedhof
- Gedenkfeiern
- SPD-Fahne
- Dauerausstellung im Museum (jeweils Fotos)
- Ehrenbürgerschaft

### Veröffentlichungen

! Eine Berichterstattung im „Hochland-Boten“ erschien begleitend zu den Prozessen 1948. Diese wurden zusammengefaßt und kommentiert von Georg Lorenz aus Garmisch-Partenkirchen und als separate Broschüre herausgegeben.

**„Die Penzberger Mordnacht vom 28. April 1945 vor dem Richter“**

! 1956 veröffentlichte Heinz Becker-Trier den Roman **„Es war Mord, meine Herren Richter!“**. Die Vorkommnisse des 28. April 1945 in Penzberg bettete er in die Geschichte der Recherche zum Buch und eine Liebesbeziehung als Rahmenhandlung ein. Er schilderte möglichst genau die Abläufe an diesem Tag. Sowohl Anna Rummer als Sebastian Reithofer lasen das Geschriebene Korrektur. Auch Becker-Triers Korrespondenz mit dem damaligen Bürgermeister Prantl hat sich erhalten. Das Buch hatte eine quasi-öffentliche Funktion.

Das Anliegen des Buches ist es, das durch die neuen Urteile verletzte Rechtsempfinden in Geltung zu setzen. Es bietet die Artikulation des tiefen Ungenügens an aller juristischer Aufarbeitung, da sie das subjektive Erleiden und Mitempfinden nicht befriedigt. - Aufgabe der Jurisdiktion ist es, einen angemessen erfaßten Sachverhalt zu beurteilen. Das persönliche Empfinden hingegen ist das eines unfaßlichen Geschehens.

Becker-Trier hat diesen Roman später auch als Theaterstück umgeschrieben.

! 1957 erschien in der DDR von Margot Pfannstil **„Mord in Penzberg“**, ein Buch das mit den Fotos von Jochen Moll sehr wirkungsvoll die Ereignisse, die Nachgeschichte und auch die Hinterbliebenen zeigt. Problematisch ist neben Ungenauigkeiten bei der Recherche die deutliche Tendenz der politischen Agitation.

! 2002 verfaßte Peter Brunner den Tatsachen-Roman **„Der Judas-Tag“**. Romanhaft beginnt die historische Einbettung. Vieles kommt zur Sprache, was für die spezielle Konfrontation in Penzberg zu Kriegsende im Spiel war: die Opposition Bergwerk – Arbeiterschaft, die Rolle der Kommunisten, die Verhaftungen und Prozesse 1934. Der Ablauf der Ereignisse des 28. April 1945 ist detailliert beschrieben, es wird nicht zwischen Darstellung und Bewertung unterschieden.

! 2008 verfaßte die Gymnasiastin Julia Dietlinger eine Facharbeit zur Penzberger Mordnacht, die auch auf die Hintergünde sehr gut eingeht. Die Arbeit ist im Stadtarchiv einzusehen.

Auch die beiden Standardwerke über Penzberg gehen auf die „Mordnacht“ ein:

! In der Stadtchronik von Karl Luberger findet sich eine kurze, aber präzise recherchierte Zusammenfassung

! In der Habilitationsschrift von Prof. Dr. Klaus Tenfelde ***Proletarische Provinz. Radikalisierung und Widerstand in Penzberg/Oberbayern. 1900 – 1945***“ findet sich nicht nur der Abriß der Ereignisse. Vielmehr ist hier die Vorgeschichte ganz ausführlich recherchiert. Die Darstellung der Zusammenhänge ist sehr objektiv, nur steht der leichten Lesbarkeit der wissenschaftliche Stil entgegen.

### **Mahnmal**

Die Erschießungsstätte der von der Wehrmacht hingerichteten sieben Opfer erhielt den Namen „Freiheit“. Hier wurde im Oktober 1948 ein Mahnmal für alle Opfer des 28. April 1945 eingeweiht.



### **Friedhof**

Auf dem Penzberger Friedhof befinden sich die Ehrengräber der Opfer des 28. April 1945. Mit Ausnahme des Sindelsdorfers Hans Schwertl sind alle Opfer hier bestattet worden.

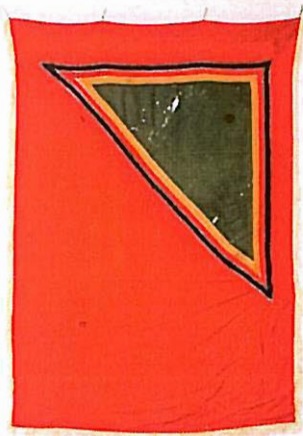
### **Gedenkfeiern**

Die erste öffentliche Gedenkfeier zur „Mordnacht“ an der Erschießungsstätte fand am 1. Mai 1945 statt. Später wurde alljährlich mit dem Besuch der Gräber und des Mahnmals der Opfer gedacht. Mehrfach erschienen zu den Jahrestagen Broschüren, die zur Information eine Darstellung der Ereignisse des 28. April 1945 boten.

### **SPD-Ortsfahne**

Das Dreieckstuch, mit dem den Opfern der Erschießung die Augen verbunden wurden, ist bei der Exhumierung der Leichen geborgen worden. Leider ist nicht mehr zu rekonstruieren, wer es an sich genommen hat; eventuell war es Paula Boos, die Tochter von Michael Boos, die nachweislich zugegen war. Später wurde dieses Tuch in die Fahne des neuen Ortsvereins der SPD eingenäht. Die Fahnenstange krönt der „Dreipfeil“, ein von der „Eisernen Front“ der zwanziger und dreißiger Jahre übernommenes Zeichen von SPD-Organisationen.

Diese Fahne wurde lange Jahre bei den Gedenkfeiern mitgetragen. Seit 1995 wird sie im Stadtmuseum ausgestellt.



### **Dauerausstellung in Museum**

Seit 1995 das Stadtmuseum Penzberg eingerichtet wurde war dort ein Raum der Erinnerung an den 28. April 1945 gewidmet. Hier wurde auch die SPD-Ortsfahne mit dem eingenähten Dreieckstuch aufbewahrt. Seit 2005 sind hier Materialien dieser Ausstellung in dem neu gestalteten Raum zu sehen ausgestellt.

### **Ehrenbürgerschaft**

Am 28. April 2005 werden die sechzehn Opfer zu Ehrenbürgern der Stadt Penzberg ernannt.

## **Kapitel 8. FREIHEITSAKTION BAYERN**

Am frühen Morgen des 28. April 1945 verbreitete der Rundfunk über die Sender Erding und Freimann folgende Durchsage:

*„Achtung, Achtung! Sie hören den Sender der Freiheitsaktion Bayern! Sie hören unsere Sendungen auch auf dem Wellenbereich des Senders Laibach. Achtung, Achtung! Hier spricht die Freiheitsaktion Bayern. Das Stichwort „Fasanenjagd“ ist durchgegeben. Arbeiter schützt Eure Betriebe gegen Sabotage durch die Nazis! Sichert Arbeit und Brot für die Zukunft ... Verwehrt den Funktionären den Zugang zu Euren Anlagen.“*

*„Die FAB hat heute Nacht die Regierungsgewalt erstritten ... Die FAB hat das Joch der Nazis in München abgeschüttelt.“*



Kernpunkte der Durchsage waren

- Aufruf zur Beseitigung des Nationalsozialismus
- Festnahme der Parteifunktionäre (= „Goldfasanen“)
- Vollzogene Beendigung des Krieges und Machtübernahme durch FAB
- der Reichsstatthalter Ritter von Epp führt die Kapitulationsverhandlungen
- die Bürgermeister von vor 1933 sollen in die Rathäuser zurückkehren und die friedliche Übergabe ihrer Stadt einleiten
- alle Verantwortlichen sollen letzten Zerstörungen und Plünderungen entgegenwirken
- Programm der Grundrechte und Entmilitarisierung

Oberleutnant Dr. Rupprecht Gerngroß von einer Dolmetscherkompanie in München sprach diese Durchsage und richtete sich damit sowohl an die bayerische Zivilbevölkerung, an die in Bayern kämpfenden Militärs aber ebenso an die Alliierten. Daher wurde die Botschaft auch in Englisch durchgegeben.

Die Durchsage war Teil eines bewaffneten Aufstandes mit dem Ziel, die Verteidigung Münchens zu verhindern, das Kriegsende zu beschleunigen und den Alliierten ein „anderes“ Deutschland zu signalisieren.

Der promovierte Jurist Gerngroß, der einen Teil seiner Studienzeit in England verbracht hatte, war 1942 nach einer Verwundung in Rußland Chef der Dolmetscherkompanie des Wehrkreises VII (Oberbayern) geworden. Damit war er unmittelbar dem Generalkommando unterstellt und konnte eine unabhängige Personalpolitik betreiben und darin Regimegegner versammeln.

Die Organisation der Aktionen sowie die Ausarbeitung eines politischen Programms lagen bei Sonderführer Dr. Ottheinrich Leiling.

Gerngroß hatte außer bei seiner Kompanie für den Aufstand Rückhalt bei Major Braun vom Panzerbataillon 17 in Freising und bei Teilen der Infanterieregimenter 19 und 61. Auch die Wehrmachtskommandantur und das Luftgaukommando sympathisierten mit den Plänen der FAB, da auch sie die Absichten von Gauleiter Paul Giesler zur Verteidigung Münchens zu hintertreiben suchten.

Bei diesem schmalen Aufgebot bestand eine Chance für das Gelingen des Aufstandes nur in zeitlicher Nähe zum Eintreffen der Alliierten. Dieser Moment war gekommen, als die VII US-Armee die Donaulinie durchbrach. Die Alliierten wurden also am 24. April von dem Plan der FAB verständigt: Die Übergabe Freisings wurde angeboten, der Weg nach München geöffnet. Die Amerikaner stellten die Bombardierung Münchens ein.



Zudem hatte nur ein Putsch, eine schlagartige Überrumpelung und Entmachtung der Zentren des NS-Apparates eine gewisse Aussicht auf Erfolg.

II

Am Abend des 26. April begannen die ersten operativen Vorbereitungen, am Abend des 27. Aprils begann die Aktion. Einsatzbefehle wurden gegeben, Truppen setzten sich in Bewegung. Gerngroß und Leiling fuhren nach Starnberg, wo sich im Schornerhof der Reichsstatthalter, Ritter von Epp, zusammen mit seinem Verbindungsoffizier zur Wehrmacht, Major Caracciola-Delbrück, aufhielt. Sie rechneten darauf, daß sie Epp dafür gewinnen könnten, unter dem Eindruck der Aktionen der FAB den anrückenden Amerikanern Kapitulationsverhandlungen anzubieten. Er war einerseits ein legitimer Vertreter des Regimes, insofern ein möglicher Verhandlungspartner; andererseits hatte er durchaus seinen Abstand zu den Nazis deutlich gemacht und sich ein gewisses Ansehen einer bayerisch verwurzelten Souveränität in der Bevölkerung erhalten. – Caracciola war eingeweiht und versuchte Epp für den Plan zu gewinnen. Doch dieser zögerte und wollte sich dem Druck nicht beugen. – Da die kostbare Zeit verstrich, verlegte man weitere Gespräche zu Major Braun nach Freising.



Von Epp



Christian Weber



Paul Giesler

Dieser hatte bereits den Sender in Erding besetzt, der Betrieb lief dort weiter. Es folgte die Besetzung in Freimann. Von dort her sprach nun Gerngroß selber ab 3.40 Uhr seine Botschaft, ab 5.00 Uhr wurde Erding zugeschaltet.

Die Dolmetscherkompagnie hatte in München den *Völkischen Beobachter* und die *Münchner Neueste Nachrichten* besetzt und man erstellte Sonderausgaben. Auch war es gelungen, das Münchner Rathaus einzunehmen. Dort wehte die weiße Fahne und es war sogar gelungen, den verhassten SS-Führer Christian Weber gefangenzunehmen.

Damit aber erschöpfte sich schon die Haben-Bilanz des Aufstandes. Die Ausschaltung der NS-Führung mißlang völlig. Weder gelang es, den Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar Giesler im Zentralministerium festzusetzen, noch traf man den Oberbefehlshaber Süd, General Westphal, in Pullach an, noch das stellvertretende Generalkommando in Kempfenhausen.

Auch der Druck auf den Reichsstatthalter von Epp durch die Berichte im Radio, dass er bereits sich der FAB angeschlossen habe, bewirkte nichts bei ihm. Im Gegenteil beendete die Durchsage sogar seine Unentschlossenheit als die Rede auf die zukünftige Entmilitarisierung der Gesellschaft kam. Er entschied sich endgültig

dagegen, seine Rolle im Rahmen der FAB zu spielen. Man ging ohne Einigung auseinander.

Die versprengten Trupps der FAB sammelten sich gegen 8.00 Uhr beim Aumeister im Englischen Garten und man zog mit den Gefangenen in Richtung Erding ab. Von der kriegsmüden Zivilbevölkerung kam ihnen viel Sympathie entgegen.

Doch der Gegenschlag der verbliebenen NS-Führung ließ nicht lange auf sich warten. Hatte die Wehrmachtskommandantur bisher zwar Betriebsamkeit gegen die Aufständischen vorgespielt, dennoch keine Gegenaktionen gestartet, so änderte sich das Bild schlagartig als General Hübner zum Kampfkommandanten von München ernannt wurde. Diese Ernennung erfolgte durch General Kesselring, der – ausgerechnet – im letzten Prozeß gegen die Täter in Penzberg vom 28. April als Zeuge der Verteidigung aussagen durfte. – Hübner war zuvor Kommandeur des Standgerichts West gewesen, das er aber nach Zusammenbruch der Front am 20. aufgelöst hatte. Er setzte sich – wie so viele – nach Süden in Richtung Alpenfestung ab und kam am Morgen des 28. nach München, wo er seine neue Aufgabe fand.

Ab 10 Uhr war im Rundfunk über Freimann der Münchner Oberbürgermeister Karl Fiehler wieder zu hören – ein Lebenszeichen. Um 10.45 Uhr wandte sich dann Giesler persönlich an die Bevölkerung und an das Militär, um seine ungebrochene Macht zu demonstrieren.

Nachdem am Morgen das Stichwort „Fasanenjagd“ ausgegeben worden war, begann jetzt die Jagd auf die Aufständischen der FAB. Die SS besetzte die Sender in Freimann und Erding und nahm die Verfolgung auf. Gerngroß konnte sich absetzen, ihm gelang die Flucht auf eine Berghütte. Familienangehörige aber wurden gefangengenommen. Epp und Caracciola wurden zu Giesler und Hübner ins Zentralministerium gebracht, dorthin, wo auch Ohm und Vonwerden aus Penzberg hingefahren waren. Caracciola und der Münchner Stadtinspektor Hans Scharrer, der die Besetzung des Rathauses unterstützt hatte, wurden hingerichtet.

### III

#### **Wirkung des Aufstandes**

Es hat nicht lange gedauert, bis der Aufstand zerschlagen war. Doch die Rundfunkaufrufe zeigten in vielen Gemeinden eine beachtliche Wirkung und Resonanz. Zwar kam es zu keiner allgemeinen Erhebung. Doch gab es zahlreiche Fälle, in denen Regimegegner im Vertrauen auf die Richtigkeit der Durchsage oder in der Hoffnung, wenigstens eine geringe Chance nutzen zu können, zur Entmachtung der Parteifunktionäre schritten. Sie wollten unter Hintansetzung ihrer persönlichen Sicherheit die Kampfhandlungen abkürzen und die Vernichtung ihrer Heimat, ihrer Lebensgrundlagen abwenden. So in Penzberg, so aber auch in manch anderer Gemeinde.

Die Bilanz für München lautete, daß bis auf wenige Ausnahmen die Brücken nicht gesprengt wurden, was zu einem Versorgungsnotstand der Bevölkerung geführt hätte. Auch hörten mit dem 26. April die Bombardements auf. – Wie auch Penzberg, so wurde auch München am 30. April von den Amerikanern besetzt.

Auch die Wirkung auf die Alliierten darf nicht unterschätzt werden: Deren Wertschätzung des „anderen“ Deutschland, das des Widerstandes gegen die

Nationalsozialisten war auch für ein neues Selbstbild Deutschlands nach dem Krieg von entscheidender Bedeutung.

### **Aufstände in weiteren bayrischen Städten und Gemeinden**

Mit wenigen Ausnahmen verliefen die durch die FAB ausgelösten Erhebungen blutig. Verwaltung, Partei, Wehrmacht oder SS waren selbst in diesem allerletzten Kriegs- und Auflösungsstadium noch ausreichend präsent um die Macht nach einem kurzen Zwischenspiel wieder zu übernehmen und Vergeltung zu üben. Dennoch gelang manchmal die Bewahrung lebenswichtiger Einrichtungen, wie in Penzberg die Rettung des Bergwerks.

In München wurden in Berg am Laim und in Grünwald Aktionen ausgelöst. Ebenfalls in Allach und Dachau.

Einen durchwegs positiven Ausgang fanden lediglich die Erhebungen in Starnberg und Augsburg.

Wie in Penzberg so fanden auch die Aufstände im benachbarten Iffeldorf, in Altötting, Götting (Rosenheim), Burghausen und Landshut ein blutiges Ende.

#### IV

Stellvertretend sei hier auf die Geschehnisse in Altötting eingegangen:

Wie in Penzberg so gab es auch in **Altötting** während des dritten Reiches eine verbreitete Distanz zur Herrschaft der Nationalsozialisten; hier allerdings durch die katholische Prägung des Wallfahrtsortes. Bei den Wahlen 1933 erreichte die NSDAP ein ähnlich spärliches Ergebnis wie in Penzberg: Hier waren es 17,9%, die klerikale Bayerische Volkspartei hingegen erhielt 64,7%.

In Altötting war es der Landrat Dr. Josef Kehrer, der bereits am 27. mit Gerngroß telefoniert hatte und auf die Aktion der FAB vorbereitet war. Er wußte, dass ihm – anders als Gerngroß in München – in Altötting kein einziger Soldat beispringen würde, im Gegenteil ausdrücklich verteidigungswillige SS im Ort lag. Kehrer hatte sich mit einigen Vertrauten am 27. über die Möglichkeiten der Stadt beraten, der vom Kreisleiter Schwägerl von Mühldorf in einem Flugblatt angekündigten fanatischen Verteidigung zu entgehen.

Am Morgen nach dem Aufruf der FAB ergriff Kehrer die Initiative, setzte alles auf eine Karte – denn eine andere Wahl, eine nächste Gelegenheit würde er ohnehin nicht haben - und liess eine Reihe bekannter Nationalsozialisten festnehmen. Der Bürgermeister, der zu Haus bereits im Radio das Stichwort „Fasanenjagd“ gehört hatte, erschoss sich, um der drohenden Verhaftung zu entgehen.

Der Ortspolizist verständigte den Stadtkommandanten, Oberstleutnant Hans Hecht, der sich als nicht zuständig erklärte. Auch ihm war die Sinnlosigkeit einer weiteren Verteidigung klar, er wollte die Lazarettstadt Altötting schonen.

Von den Vorfällen hörte der sich im Lazarett Neu-Ötting in Behandlung befindliche Oberstleutnant Karl Kehne. Er entschloß sich, ohne irgendeine Befugnis hierzu zu haben, in Altötting nach dem rechten zu sehen. Mit zwei weiteren Offizieren drang er ins Dienstzimmer des Landrates ein. Dieser schoss auf sich selbst als er sein Scheitern eingestehen musste und verstarb am übernächsten Tag. – Danach begab

sich Kehne zum dem Landratsamt gegenüberliegenden Arrestraum und setzte die gefangenen Nationalsozialisten frei. Diese erstellten nach ihren Beobachtungen eine Liste auf, die an der Aktion Beteiligte benannte.

Auch der Kreisleiter Schwägerl in Mühldorf erfuhr von dem Aufstand und schickte ein Hilfersuchen an ein SS-Kommando, das um die Mittagszeit in Altötting eintraf. Auch hier gab es Verhaftungen, sogar ersatzweise von Familienangehörigen, wenn die Gesuchten nicht angetroffen wurden. Vier an der morgendlichen Aktion Beteiligte wurden im Hof des Landratsamtes erschossen, die in Sippenhaft ersatzweise verhafteten Angehörigen wurden auf die Intervention eines Polizisten hin knapp verschont. Erschossen wurde auch ein 70 Jahre alter Priester, der Administrator der HI Kapelle, der lediglich sich im Landratsamt hatte erkundigen wollen, dennoch als Beteiligter denunziert wurde.

Zwei der Polizisten wurden nun von dem SS-Trupp mitgenommen und entgingen ebenfalls nur knapp ihrer Ermordung. Erst am 12. Mai kehrten sie nach Hause zurück. Weder sie selbst noch ihre Angehörigen hatten damit noch gerechnet.

Die Übergabe von Altötting an die Amerikaner verlief äußerst prekär. Zunächst gelang es am 1. Mai einem Pionieroffizier, die Brücke über den Inn trotz eines Sabotageaktes der Vorbereitungen hierzu zu sprengen. Die Amerikaner am jenseitigen Ufer verlangten zum Zeichen dafür, dass die Bevölkerung und die Führung eine friedliche Übergabe auch tatsächlich wollten, in der Nacht die Beleuchtung der Stadt. Das wurde daraufhin auf Befehl des Kampfkommandanten unmöglich gemacht, der das städtische Umspannwerk sprengen und damit die Stromversorgung unterbrechen ließ. Ein protestierender Arbeiter wurde erschossen.

Daraufhin ließ ein Kaufmann Kerzen verteilen – viele standen mit den brennenden Kerzen am Ufer und hofften auf das Verständnis der Amerikaner. Eine Delegation der Stadtführung mit dem Bürgermeister ließ sich in einem Kahn zu den Amerikanern übersetzen. Doch die Unterredung führte nur zu einem verbalen Schlagabtausch zwischen dem Amerikanischen Kommandanten und einem Stadtrat, der die friedliche Einigung nicht näher brachte.

Inzwischen erschienen am Innufer nochmals Wehrmachtangehörige mit einem Kampfauftrag. Ein verwundeter Leutnant, der die Verhandlungen verfolgte, konnte sie vom Eingreifen abhalten. Nachts um 3 Uhr kam sogar noch einmal SS, die einen Terrorversuch gegen die Zivilbevölkerung versuchte, um die Kerzenbeleuchtung zu löschen.

Erst am Nachmittag des 2. Mai wagten sich einzelne amerikanische Trupps auf die Stadtseite. Die Bevölkerung lief auf sie zu und zeigte den Soldaten Möglichkeiten, sich bei einem noch immer möglich scheinenden Feuergefecht zu schützen.

Der zweite Bürgermeister der Stadt, der nach dem Selbstmord des ersten am 28. die Leitung übernommen hatte und bis dato selber Nazi war, erfaßte die neue Situation und führte die Verhandlungen mit den Amerikanern. Er wurde daraufhin in der Nacht zum 2. Mai von Wehrmachtangehörigen verhaftet und verschleppt. Von dem inzwischen selbst geflüchteten Kampfkommandanten der Stadt wurde der Bürgermeister in der folgenden Nacht vor ein Gericht gestellt und zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Ein Gefängnis gab es nicht mehr, also mußte er schwer

bewacht mit auf die Flucht dieser Truppe. Am 7. Mai gelang ihm aus Tirol die Flucht, am 11. Mai war er wieder zurück in Altötting.

V

Auch in Penzbergs Nachbargemeinde **Iffeldorf** kam es zu einem Versuch der Entmachtung der nationalsozialistischen Führung. Seit Januar 1945 lebte der ehemalige Hauptmann Erwin Steiger mit seiner Frau in Iffeldorf, da sie in München ausgebombt waren. Der beinamputierte Steiger galt als entschiedener Gegner des Nationalsozialismus, hatte eventuell sogar Verbindungen zu Widerstandskreisen in München.

Als er am Morgen des 28. April die Radiodurchsagen der FAB hörte, beteiligte er sich an spontanen Entwaffnungsaktionen. Zusammen mit dem Gastwirt Karl Fischer bemächtigte er sich der im Staltacher Hof gelagerten Waffen des Volkssturms und brachte sie zum Bürgermeisteramt. Mit weiteren Helfern wurden mehrere bekannte Nationalsozialisten zu Hause oder auf der Straße entwaffnet. In keinem Fall gab es hiergegen Widerstand. Auch bei der Entwaffnung von Josef Brüderle, der in der Nähe des Staltacher Bahnhofs wohnte, erhob sich kein Widerstand. Ihm wurde aufgetragen das Haus nicht zu verlassen.

Danach gingen die Beteiligten erst einmal zum Mittagessen, wie üblich in das Gasthaus des Karl Fischer. Am Nachmittag wollte man mit der Entwaffnungsaktion fortfahren.

Schon vorher hatte Brüderle in Bad Tölz stationierte SS auf die Vorgänge in Penzberg telefonisch aufmerksam gemacht. Jetzt rief er in Penzberg bei seinem Vorgesetzten im motorisierten Volkssturm, dem NSKK-Sturmführer, an und bat um Entsendung eines Offiziers, um auch in Iffeldorf wieder „Ordnung“ zu schaffen.

Als der von Hauptmann Bentrött entsandte Leutnant Schönberg in Iffeldorf bei der Gemeinde eintraf, berichtete ihm dort Oberst Willi Günther, daß er Steiger bereits im Gasthaus festgenommen und der SS übergeben habe. Die aus Penzberg kommenden Offiziere hatten einen Zettel bei sich mit Namen von politisch „Verdächtigen“. Die Iffeldorfer Bürger gaben zwar die Adressen heraus, bezeichneten jedoch den Weg dorthin wissentlich falsch. Auch ein zufällig Hinzugekommener, dessen Namen auf der Liste stand, wurde nicht identifiziert. Vier SS-Offizieren kamen noch hinzu, doch ging man letztlich ohne weitere Aktionen auseinander.

Steiger wurde von den SS-Leuten im Auto zunächst zu einem Gutshof außerhalb gebracht, von dem man nach einer halben Stunde in Richtung Seeshaupt aufbrach. Am Nachmittag des 29. April Steiger wurde im Wald bei Seeshaupt tot aufgefunden. Nahe bei ihm lag die Leiche des Polen Kowalzik. Beide waren erschossen worden.

Eine andere Möglichkeit, mit der krisenhaften Situation zu Kriegsende umzugehen, zeigen die Vorgänge in **Weilheim**. Dort erschien am Vormittag ein Herr Schädli beim Bürgermeister Sprenger und erklärte diesen wegen der Radiomeldungen der FAB für abgesetzt. Sprenger wies dieses Ansinnen zurück, konnte jedoch den Haftbefehl des Landrats gegen Schädli durch Warnung und Verzögerung vereiteln. Ein herbeikommender SS-Führer, der die Herausgabe des Verhafteten verlangte, musste unverrichteter Dinge wieder gehen.

In der folgenden Nacht kam der Führer der Werwolftruppe Hans Zöberlein aus Penzberg nach Weilheim und erkundigte sich beim Kreisleiter Dennerl nach Aufständischen. Sprenger wurde in das Kreishaus zitiert, verweigerte Zöberlein aber die Zuarbeit. Der Kreisleiter Dennerl bemerkte zu einem Polizisten: „Hundert meiner Besten befinden sich im Kreishaus unter der Führung von Zöberlein. Wenn ich jetzt Namen nennen würde...“